

Thomas
Marschler

»Du Finger Gottes rechter Hand«

Predigt zum Pfingstfest

Einer der berühmtesten Hymnen über den Heiligen Geist trägt den Titel *Veni Creator Spiritus* – »Komm Schöpfer Geist«. Er wurde verfasst vor rund 1.200 Jahren, in karolingischer Zeit, vermutlich durch den Mainzer Mönch und Theologen Hrabanus Maurus (780 – 856). Bis heute betet die Kirche dieses geistliche Lied im Stundengebet zwischen *Himmelfahrt* und *Pfingsten* und zu vielen besonderen Anlässen, etwa bei Synoden oder der Erteilung sakramentaler Weihen. In der dritten Strophe findet sich eine Metapher für den Heiligen Geist, über die es sich genauer nachzudenken lohnt. In der Übersetzung Goethes (1749 – 1832):

»Du siebenfaltiger Gaben-Schatz,
Du Finger Gottes rechter Hand,
Von ihm versprochen und geschickt,
Der Kehle Stimm' und Rede gibst.«¹

»Du Finger Gottes rechter Hand« – dieses auffällige Bild ist keine Erfindung des mittelalterlichen Dichters. Schon Kirchenväter wie Ambrosius und Augustinus kennen es und haben es bedacht², denn es hat seinen Ursprung in der Heiligen Schrift. Im Lukasevangelium erläutert Jesus seine exorzistische Tätigkeit mit dem Satz: »Wenn ich aber die Dämonen *durch den Finger Gottes* austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen« (Lk 11,20). Matthäus überliefert dasselbe Wort mit einer kleinen, aber markanten Abwandlung: »Wenn ich aber *im Geist Gottes* die Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen« (Mt 12,28). Die Ausleger mussten nur beide Stellen miteinander verbinden, um zu folgern: Der »Finger Gottes«, durch den Jesus wirkt, ist niemand anderer als der Heilige Geist. Man kann auch an eine Stelle im Mar-

1 Johann Wolfgang von Goethe: *Veni Creator Spiritus*. Weimar, den 10. April 1820 (Goethe WA I,4. S. 330).

2 Vgl. Heinrich Lausberg: Der Hymnus »Veni Creator Spiritus« (Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, 64). Opladen 1979, S. 86-89.

kusevangelium denken, wo Jesus einem Taubstummen die Finger in die Ohren legt und ihn so wieder hören lässt (vgl. Mk 7,33). In beiden Fällen geht es um die Befreiung von Menschen durch Gottes Kraft, die das menschliche Handeln Jesu durchdringt. In ihm, dem menschengewordenen Gottessohn, »wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kol 2,9). Wenn Jesus einen Menschen äußerlich berührt, dann berührt ihn zugleich der unsichtbare Finger Gottes, der Heilige Geist, in seinem Innersten. Wo aber Gottes Geist wirkt, müssen die Mächte des Bösen weichen, und die Herrschaft Gottes in dieser Welt wird real. Im Bild des Geisthymnus soll uns also klar werden: Gott mischt sich ein in dieser Welt. Er überlässt sie nicht einem blinden Schicksal, sondern hat seine Hand im Spiel.

Die Rede vom Geist als »Finger an der rechten Hand Gottes« verdeutlicht zugleich, wie Gott *als dreieiniger* für uns da ist: der Vater durch Christus, den Sohn, im Heiligen Geist. Die »rechte Hand« des Vaters dürfen wir mit den Kirchenvätern als Bild für Christus verstehen, der Gottes einziggeborener Sohn ist und nach der Auferweckung zur Rechten des Vaters im Himmel thront, auf dem ehrenvollsten Platz, den der Vater zu vergeben hat. Wie für uns Menschen die Hand das wichtigste Werkzeug ist, das uns ermöglicht zu handeln und unsere Pläne in die Tat umzusetzen, so ist Christus das lebendige Werkzeug Gottes, mit dem er in der Welt zum Heil der Menschen wirkt. Aber erst die Finger verleihen einer Hand ihre präzise Beweglichkeit. Sie machen jeden Handgriff flexibel und vielfältig anpassbar. Das gilt auch für den »Finger des Heiligen Geistes«, in dem das Wirken Christi uns Menschen konkret zugewendet wird. Durch ihn berührt der Herr jede und jeden von uns ganz individuell. Als Finger an Gottes Hand kann der Geist einen Menschen kraftvoll anziehen und bewegen – oder auch nur sanft hinweisen und streicheln. Er teilt aus der Fülle seiner Gaben einem jeden zu, wie es seiner Berufung entspricht. Gott tritt mit uns so in geistlichen Kontakt, wie wir es gerade nötig haben.

Die sichtbare Sendung des Sohnes in die Welt und die unsichtbare Sendung des Heiligen Geistes sind also untrennbar miteinander verknüpft. Der »Finger an Gottes rechter Hand« hat die Welt aber auch schon berührt, bevor der Sohn als Mensch in sie eingetreten ist, ja bevor es überhaupt Menschen gab. Das Wirken des Geistes beginnt bereits am ersten Schöpfungstag. Der Psalmist preist die Himmel als Werke der Finger Gottes und alle Dinge auf dieser Erde als Werke seiner Hände (vgl. Ps 8,4.7). Was uns die heutigen Na-

turwissenschaften als Ergebnis einer langen kosmischen Evolution beschreiben, dürfen wir im Licht des Glaubens als Ausdruck der kreativen Schöpfermacht des Gottesgeistes deuten, der alles nach dem Urbild des göttlichen Wortes formt. Dieses schöpferische Handeln hat seinen Höhepunkt gefunden in der Entstehung des lebendigen Menschen, dem Gott seinen Geist eingehaucht und den er so zu seinem besonderen Ebenbild gemacht hat. Als Berührung durch den Finger Gottes hat darum Michelangelo (1475 – 1564) den Augenblick der Beseelung des Menschen im berühmten Fresko der Sixtinischen Kapelle dargestellt. Jeder Atemzug soll uns an dieses Geschenk unserer Geschöpflichkeit erinnern. Doch damit nicht genug! Gottes Geist ist nicht nur Quell unseres natürlichen Lebens, sondern führt die Menschheit zugleich schrittweise auf den Weg eines übernatürlichen Lebens in der Gemeinschaft mit Gott. Er begleitet den Weg des Gottesvolkes durch die Zeit, um es seinem ewigen Ziel entgegenzuführen. Im Alten Testament lesen wir, dass die Gesetzestafeln, die Moses empfing, »durch den Finger Gottes« beschrieben waren (Ex 31,18; Dtn 9,10). Israel versteht die Gebote im Bund mit JHWH nicht als belastende äußere Vorschriften, sondern als göttliche Fingerzeige für ein gesegnetes Leben, und es liest die Heiligen Schriften nicht als Ansammlung toter Buchstaben, sondern als geisterfüllte Worte aus Gottes Mund. Das Gesetz des Evangeliums, das Christus in der Fülle der Zeit gebracht hat, ist in erster Linie gar kein geschriebenes Gesetz mehr, sondern die Gnade des Heiligen Geistes³. An Pfingsten wurde er ausgegossen, »auf dass er die Kirche immerfort heilige und die Gläubigen so durch Christus in einem Geiste Zugang hätten zum Vater (vgl. Eph 2,18)«⁴. Nicht mehr auf Steintafeln, sondern in die Herzen der Menschen selbst hat Gott nun seine Weisungen eingeschrieben⁵, so wie es die Propheten vorausgesagt haben (vgl. Jer 31,33; Ez 36,26 f.; 2 Kor 3,3). Es ist ein Geschenk des Geistes, dass wir uns in Glaube, Hoffnung und Liebe auf Gott ausrichten und freudig das Gute tun dürfen. Immer wieder werden wir vom Finger Gottes, welcher der Heilige Geist ist, berührt, wenn wir die Sakramente empfangen. Durch sie erreicht der

3 Vgl. Thomas von Aquin: *Summa theologiae* I-II, q. 106, a. 1.

4 Zweites Vatikanisches Konzil: *Lumen gentium*, n. 4.

5 Vgl. Augustinus: *De spiritu et littera*, n. 16 f. (PL 44, 218), zitiert nach K. Groß: *Art. Finger*. In: *Reallexikon für Antike und Christentum*. Bd. 7, Sp. 909-946, hier: Sp. 944 f.

auferstandene Christus in der Kraft des Geistes die Menschen, zu welcher Zeit und an welchem Ort sie auch leben mögen. Die Herabrufung des Heiligen Geistes gehört zur Feier eines jeden Sakraments, denn er ist es, der aus menschlichen Worten und Riten erst wirksame Zeichen der Zuwendung Gottes macht. Und was der Geist in den einzelnen Sakramenten tut, das tut er in der Kirche als ganzer: Er formt und belebt ihr sichtbares »gesellschaftliches Gefüge«⁶, um es einzubeziehen in das Heilswirken Gottes für die Menschen. So ist auch die geisterfüllte Kirche »in Christus gewissermaßen ein Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit«⁷. Was in der Kirche und ihren Sakramenten geschieht, wird seine Vollendung erfahren, wenn die Geschichte dieser Welt zu Ende geht. Durch seinen Geist, der Jesus von den Toten auferweckt hat, wird Gott dann, wie Paulus sagt, auch unsere »sterblichen Leiber lebendig machen« (Röm 8,11). Wann immer wir bei der Feier der heiligen Messe die vom Geist verwandelten Gaben empfangen, gehen wir einen Schritt voran auf dem Weg unserer eigenen Verwandlung, die am Tag der Auferweckung ihren Abschluss finden wird. Denn das ewige Ostern unserer Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus wird auch ein ewiges Pfingsten sein, wenn Gott den lebenspendenden »Finger seiner rechten Hand« noch einmal und für immer auf seine Schöpfung legen wird, um sie zu heilen, zu einen und zu erneuern nach dem Bild seines Sohnes.

6 Zweites Vatikanisches Konzil: *Lumen gentium*, n. 8.

7 Ebd., n. 1.